

politischer Kräfte teilt, die eine Radikalisierung der ideologischen Positionen nach einer ersten konsolidierenden Phase nicht ausschließen. Sie hält es aber auch für falsch und folgenschwer, wenn die Länder der westlichen Welt, allen voran die Vereinigten Staaten, tatenlos und wie ge-

bannt auf die Entwicklung in Nicaragua schauen würden. Eine schnelle und großzügige Wiederaufbauhilfe ist der beste Dienst, den die westliche Welt dem zerstörten mittelamerikanischen Land und sich selbst tun kann.

Gabriele Baums-Burchardt

Gestalten im Zeitgeschehen

Denkspiele gegen eindimensionale Lebenswelt

Zum Tod von Herbert Marcuse

Mit Herbert Marcuse, der im Alter von 81 Jahren am 30. Juli 1979 verstarb, ist nach Adorno und Horkheimer der *letzte bedeutende Repräsentant der Kritischen Theorie* aus dem Umkreis des alten Frankfurter „Instituts für Sozialforschung“ dahingegangen. Marcuse wäre ebenso zu den letzten großen Reform-Marxisten vom Rang eines Bloch oder Lukács zu zählen, wenn nicht schon der Begriff des „Reform-Marxisten“ zuviel Epigonenhaftes enthielte, das der Originalität und Frische der Marcuseschen Theorie nicht gerecht würde. Vom lupenreinen Marxismus trennen ihn nicht nur die unorthodoxe Denkweise, sondern auch freudianische und phänomenologische Elemente; von der Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos unterscheidet ihn schon äußerlich der direktere, zupackende Duktus der Sprache und die geringere Scheu vor politisch-praktischer Einmischung.

Das Stichwort von der internalisierten Gleichschaltung

Die große Wirkung, die Marcuses Schriften auch in Deutschland ausgeübt haben, ist um so erstaunlicher, als er hier nie einen Lehrstuhl erhalten oder gar eine eigene „Schule“ ausgebildet hat. Bis zum Beginn der Studentenrevolte war er nur einem kleineren Kreis von einschlägig Interessierten bekannt, man verwechselte ihn ansonsten öfters mit Ludwig Marcuse. Wie sich jedoch bald zeigte, hatten seine Schriften einen eminenten, *untergründigen* Einfluß auf die Ideen der Neuen Linken ausgeübt; diese feierte ihn – den fast Siebzigjährigen – 1967 in Berlin als ihren Mentor und intellektuellen Wortführer.

Marcuses Aufsatz über „Repressive Toleranz“, 1966 in deutscher Sprache erschienen, eine radikale Kritik des liberalen Pluralismus, war in aller Munde, wenn auch keineswegs unumstritten. Wo immer später Terrorismus und

Studentenrevolte in direkten Zusammenhang gebracht wurden, spielten einige riskante Thesen dieser Schrift eine maßgebliche Rolle. Vorbehalte beschränkten sich freilich nicht auf den Kreis notorisch-blinder Antikommunisten, sondern wurden durchaus auch von Freunden (etwa *Jürgen Habermas*) geäußert.

Toleranz, so hatte Marcuse geschrieben, einst eine liberale Errungenschaft zur Verminderung von Gewalt und Unterdrückung, habe sich angesichts der ökonomischen und politischen Veränderungen in den fortgeschrittenen demokratischen Gesellschaften in ihr Gegenteil verkehrt. Im Rahmen der gegebenen Machtverhältnisse muß sie, so weiter, notwendigerweise zur Duldung, ja Verstärkung von Herrschaft führen; denn die legalen Formen der Opposition reichen über den eingespielten Konsens einer Gesellschaft, die auf Jugendkriminalität hysterisch, auf „immer mächtigere Geschosse, Raketen und Bomben – das reifgewordene Verbrechen einer ganzen Zivilisation“ gleichgültig reagiert, nicht hinaus. Toleranz, die ja nicht Relativismus, sondern Vernunft und Freiheit anzielt, verliert ihren Sinn, wenn so offenbare Formen von Irrationalität wie Wettrüsten, ungerechte Verteilung des Reichtums, Rassismus und blutige Eroberungskriege nicht mehr radikal zur Disposition gestellt werden dürfen. Ob Kommunist oder Nazi, ob Jude, Neger oder Rassist – jeder hat irgendwie recht; was unter dem Druck der Aufklärung einst mühsam als Spielraum für undogmatisches Erkennen und Freiheit des Denkens gegen traditionsverhaftete Mächte erkämpft wurde, ist in der Banalität des modernen Pluralismus zur Farce, zynisch geworden: *die Wahrheit gibt es ohnehin nicht, so ist denn alles gleich wahr oder falsch* – wenn es nur nicht die stillschweigend sanktionierten Grundlagen des Systems angreift.

Im Unterschied zu totalitären Staaten, die offen Zensur verhängen, beruhen die Grundlagen dieser „repressiven

Toleranz“ auf einer von den meisten Menschen anerkannten, „internalisierten“ Gleichschaltung. Obwohl die objektiven Ungeheuerlichkeiten nach wie vor gesellschaftlich existieren, wird ihre Wahrnehmung verdrängt. Widerstand findet keinen praktischen Anhalt mehr. In diesem Moment bringt Marcuse für die radikale Opposition das Widerstandsrecht ins Spiel: Zwar gibt es „kein derartiges Recht... gegen eine verfassungsmäßige Regierung, die von einer Mehrheit der Bevölkerung getragen wird, und es kann ein solches Recht auch nicht geben. Aber ich glaube, daß es für unterdrückte und überwältigte Minderheiten ein ‚Naturrecht‘ auf Widerstand gibt, außergesetzliche Mittel anzuwenden, sobald die gesetzlichen sich als unzulänglich herausgestellt haben. Gesetz und Ordnung sind überall und immer Gesetz und Ordnung derjenigen, welche die etablierte Hierarchie schützen; es ist unsinnig, an die absolute Autorität dieses Gesetzes und dieser Ordnung denen gegenüber zu appellieren, die unter ihr leiden und gegen sie kämpfen – nicht für persönlichen Vorteil und aus persönlicher Rache, sondern weil sie Menschen sein wollen.“ Diesem Naturrecht steht kein anderer Richter als Behörden, Polizei und das eigene Gewissen gegenüber, und Anwendung von Gewalt dient nicht deren ewiger Fortsetzung, sondern ihrem Ende. „Da man sie schlagen wird, kennen sie das Risiko, und wenn sie gewillt sind, es auf sich zu nehmen, hat kein Dritter... das Recht, ihnen Enthaltung zu predigen.“

Solche Sätze mußten in der damaligen Situation sich geradezu wie eine vorweggenommene Rechtfertigung gewaltsamer Aktionen im Rahmen der Studentenrevolte lesen, gerade weil sie nicht aus den Bedingungen von Ländern der Dritten Welt, sondern aus denen der hochentwickelten westlichen Gesellschaften abgeleitet wurden. – Gleichwohl hatte Marcuse aber diese Thesen bereits 1965 in den USA publiziert; sie bezogen sich (was bei anderen Analysen Marcuses bisweilen auch zuwenig berücksichtigt wird) in erster Linie auf die amerikanischen Verhältnisse, genauerhin auf die Bürgerrechtsbewegung. Im Unterschied zu Deutschland gab es dort vor allem in den Südstaaten eine Massenbewegung von Neger*innen und Studenten, die sich elementare Menschenrechte zu erkämpfen suchte.

Marcuses Gesellschaft sublimier Gewalt

Gewiß haben sich die führenden Köpfe der Studentenrevolte nicht nur auf Marcuse berufen, sondern ihn auch gelesen; das kann man von ihren Anhängern sicher nicht in jedem Fall behaupten. Es hätte sonst auffallen müssen, daß auch aus einem tieferen Grund Marcuses „Naturrecht auf Widerstand“ gerade nicht auf deutsche Verhältnisse übertragbar war. Mit den übrigen Repräsentanten der Kritischen Theorie stimmte Marcuse darin überein, daß ein revolutionäres Subjekt, wie seinerzeit für die klassisch-marxistische Theorie das Proletariat, nicht mehr auszumachen war. Die Form spätkapitalistischer Gesellschaft und die

Struktur der in ihr sozialisierten Individuen hatte er in einer eindringlichen und vieldiskutierten Schrift als „eindimensional“ beschrieben. In der traditionellen bürgerlichen Gesellschaft traten die sozialen Antagonismen offen und hart zutage; Kapital und Privateigentum einerseits, Proletariat und Arbeiterbewegung andererseits standen politisch im offenen, wenn auch nicht gleichberechtigten Gegensatz. Immerhin verkörperte hier eine zahlenmäßig große Klasse die Hoffnung und Idee einer auf Emanzipation zielenden historischen Praxis.

Dieser „Zweidimensionalität“ entsprach auf der Ebene bürgerlicher Philosophie, Moral, Wissenschaft und Kunst eine ideelle Repräsentanz von Wahrheit, Vernunft, Freiheit und Schönheit; zwar konnte sie nur als Ideologie oder Utopie, abgehoben von der schnöden Geschäftsgrundlage der Alltagswirklichkeit, als schöner Schein existieren, aber selbst darin blieb ihr noch eine wichtige legitimatorische Rolle. Jedenfalls drückte sich in diesem Aspekt ein innerer gesellschaftlicher Widerspruch aus, der historisch-transzendierende Intentionen erkennen ließ. Beides, die praktische Kraft der sich organisierenden Arbeiterklasse wie die innere Spannung von Idee und Wirklichkeit in Denken und Moral ließen jene „bestimmte Negation“ entstehen, die theoretisch wie praktisch die Aufhebung des Kapitalismus zum Ziel hatte.

Diese bestimmte Negation hat im Spätkapitalismus ihre „Bestimmtheit“ verloren; Marcuse entwickelt in zahlreichen Analysen das Bild einer Gesellschaft, die von der offenen zur sublimen Gewalt übergegangen ist. Der Widerspruch verlor an Kraft, teils weil das ehemalige Proletariat durch materielle Zugeständnisse systemloyal gehalten wird, teils weil die ideellen Ansprüche der bürgerlichen Tradition ihre Resistenzkraft verloren haben, indem sie *scheinbar* verwirklicht werden; das Problem der repressiv gewordenen Toleranz bildet nur ein Beispiel unter vielen. Reichtum, freiheitliche Verfassung, soziale Sicherheit, Liberalisierung der Normen und permanenter technisch-ökonomischer Fortschritt erzeugen ein „glückliches Bewußtsein“ (happy consciousness), das den Fortbestand oder die wirksamer abgeschirmte Form des objektiv noch keineswegs verschwundenen Unglücks kaum noch wahrnehmen kann. Mehr und mehr wird so Vernunft mit Realität – „eindimensional“ – identifiziert; diesmal nicht mehr metaphysisch oder idealistisch, sondern im wörtlichen Sinn „positivistisch“.

Gerade aber wenn man von einer so *konformistischen Zu- richtung des Bewußtseins* ausgeht, wie Marcuse es tut, kann der Aufruf zum gewaltsamen Widerstand und gar seine Befolgung nur im Katzenjammer enden, letztlich in einer enormen Verschärfung und Stärkung der angegriffenen Gewalt oder Macht. – Einsichten, die übrigens Marcuse mit aller wünschenswerten Deutlichkeit selbst formuliert hat (in: *Konterrevolution und Revolte*, 1972): „Wo radikale Massenaktionen fehlen und die Linke unvergleichlich schwächer ist, müssen ihre Aktionen sich Selbstbeschränkung auferlegen. Strategien sind zu entwickeln, die geeignet sind, die Konterrevolution wirksam zu

bekämpfen. Der Ausgang hängt entscheidend davon ab, daß die junge Generation weder ‚aussteigt‘ noch sich anpaßt, sondern lernt, sich nach einer Niederlage zu reorganisieren und mit der neuen Sinnlichkeit eine neue Rationalität zu entwickeln, um den langen Erziehungsprozeß zu überstehen – die unentbehrliche Voraussetzung für den Übergang zu politischen Aktionen großen Stils. Denn die nächste Revolution wird das Werk von Generationen sein; die ‚Endkrise des Kapitalismus‘ kann sehr wohl länger als ein Jahrhundert dauern.“

Wenn in der eindimensionalen Gesellschaft keine *praktische Instanz* mehr zu finden ist, die mit Aussicht auf Erfolg und im Bewußtsein der Vernunft eine qualitative Alternative realisieren könnte, hängt auch die Kritische Theorie in der Luft. Marcuse hat das sehr wohl gesehen, ohne sich freilich der Resignation zu überantworten. So schlug er vor, soziale Phantasie zu mobilisieren, um herrschaftsfreie Institutionen oder eine menschenfreundlichere Nutzung von Technologie zu entwickeln und in bestimmten Fällen – die wiederum mehr für die USA als für hiesige Verhältnisse galten, jedoch wiederum allzu direkt appliziert wurden – die Rebellion von Randgruppen (Arbeitslose, Neger, Indianer, Arbeitsunfähige usw.) zu bestärken. Darüber hinaus ist aber seine These von der „Großen Weigerung“ berühmt geworden, die „unbestimmte Negation“ derjenigen, die sich weder der subtilen Gewalt der eindimensionalen Gesellschaft unterwerfen noch den Zustand ohnmächtiger Kritik überwinden können. In seinen letzten Schriften präziserte Marcuse diesen Vorschlag als „Emanzipation der Sinnlichkeit“ zu „unabhängigem Denken und Fühlen“; darin vergewissern sich Menschen ihrer subjektiven Sensibilität und nehmen ganz bewußt Isolation und Entfremdung von der gegebenen Wirklichkeit in Kauf. Diese Rebellion „hat den Bereich der nicht-materiellen Bedürfnisse (der Selbstbestimmung, der nicht-entfremdeten menschlichen Beziehungen) ebenso in den politischen Kampf einbezogen wie die physiologische Dimension des Daseins: den Bereich der Natur“.

Auch dies ein Versuch auf das zu antworten, was Marcuse „*repressive Entsublimierung*“ genannt hat: War es in der bürgerlichen Ära nicht möglich, Sehnsüchte, Bedürfnisse, Triebe und widersprüchliche Einsichten anders als durch „Sublimierung“, auf eine indirekte, heimliche, innerliche oder vergeistigte Weise zu stillen, so bietet die eindimensionale Gesellschaft gleichsam beliebig viele Möglichkeiten zur Befriedigung an. Diese liberalere oder libertine Einstellung löst aber die früheren Restriktionen nur auf, ohne ihre heimlichen Versprechen wirklich einlösen zu können. Deren intensiver Charakter, ein emphatischer Zug und Überschuß geht verloren, wodurch der Eindruck entstehen muß, diese dünne Einlösung sei alles, nichts anderes habe dahintergestanden – und das macht den „repressiven“ Charakter dieser Entsublimierung aus.

Wenn beispielsweise die Normen für das Sexualverhalten ihre früheren Zwänge weitgehend verloren haben, weil Askese weder mit der Bedürfnisökonomie einer Konsumgesellschaft vereinbar noch für die Reproduktionsbedin-

gungen der Arbeitskraft („Sex ist gesund“) weiter nötig ist, so folgt aus dieser Entsublimierung noch keineswegs, daß sexuelle Energie sich in erotische verwandelt hätte; im Gegenteil: eine auf Triebabfuhr und Leistungszwang fixierte sexuelle „Freiheit“ verstärkt nur jene Entfremdung der Menschen zueinander sowie zur eigenen und äußeren Natur, wie sie für warenproduzierende Gesellschaften nach Marxens Analyse kennzeichnend ist. Dennoch sieht diese Freiheit wie die Einlösung der früher unterdrückten Wünsche aus; aber solche Freiheit ist so betrügerisch wie der Reichtum an Gütern nutzlos, wenn er nicht vernünftigen Zwecken und allen Menschen zugeführt wird.

„Anthropologische Sinnlichkeit“ und moderner Narziß

Marcuses Begriff der „neuen Sinnlichkeit“ hat viele Facetten. Er knüpft einmal an materialistisch-hedonistische Traditionen an, in denen Vernunft und Natur in ihrem Verhältnis zueinander nicht durch Ausbeutung, sondern durch Angleichung und Versöhnung bestimmt werden. Er impliziert die schwierige Marxsche Unterscheidung von Waren- und Gebrauchswert. Nicht umsonst auch kommt Marcuse immer wieder auf ästhetische Probleme zu sprechen. Es zeigt sich aber auch, daß Marcuse nicht nur von Hegel und Marx, sondern ebenso sehr von Freud und, was oft übersehen wird, von Husserl und Heidegger gelernt hat. Als „Heidegger-Marxist“ hat er längst vor Sartre und der jugoslawischen „Praxis“-Gruppe einen „phänomenologischen Marxismus“ entwickelt. Bestimmungen von Wissenschaft und Technik als „Ideologie“ sind ohne Heideggersche Technik-Kritik kaum angemessen zu interpretieren. Auch Ansätze zu einer Anthropologie, die schon seit Marcuses Adaption der Marxschen Frühschriften auftauchen, sind nie ganz verschwunden – bis hin zum Programm der „neuen Sinnlichkeit“.

Es lohnt sich vielleicht noch, ohne Ambition einer umfassenden Darstellung, ein paar Anmerkungen zu dieser *anthropologischen Sinnlichkeit* zu machen. Marcuses Äußerungen über eine neue Kultur der Sinnlichkeit dienten weniger dem Ziel, eine neue Ästhetik zu konstruieren als vielmehr der Auseinandersetzung mit gewissen Gruppen der Subkultur oder des „alternativen Lebens“. Sie verweigern sich bewußt oder intuitiv jener eindimensionalen Zivilisation; ihr Spektrum reicht von Frauengruppen über Gruppentherapien bis hin zu Landkommunen und makrobiotischer Ernährung. Diese Bewegung erklärt sich zu einem beträchtlichen Teil aus dem Versagen oder der Diffusion der linken politischen Gruppen, und sie ist so heterogen, daß sie sich kaum über einen Kamm scheren läßt. Zwischen gewissen Momenten von Eskapismus darin und einem allmählich immer deutlicher werdenden „neuen Sozialisationstypus“ bei Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen in der gesamten Gesellschaft scheint es jedoch Entsprechungen zu geben, die man sich angewöhnt hat als „narzißisches Syndrom“ zu beschreiben.

Dieses Syndrom hat in der Regel keine gute Presse. Ohne lange auf die verwickelten psychologischen Definitions- und Erklärungsversuche einzugehen, mögen einige Beispiele andeuten, was mit diesem Syndrom und Sozialisationstypus gemeint ist. Er zeichnet sich aus durch intensivste Beschäftigung mit sich selbst, seinem inneren Erleben; die den Arbeitsprozeß begleitenden Gefühle und eine oft moralisch getönte Forderung nach persönlicher Relevanz dieser Arbeit überwiegen bisweilen deren sachlichen Aspekt. Trennungs- und Bindungsängste bestimmen das Bild der Partnerbeziehungen: gegenseitiges Sich-Anklammern und zugleich große Schwierigkeit, ein realistisches Bild des jeweiligen Partners zu entwickeln und mit seiner Nähe zu ertragen. Ein Klima von diffuser Melancholie und latenter Dauerdepression breitet sich aus. Leistungs- und Konkurrenzsituationen (Lernen, Rivalität, Wettbewerb, Examina usw.) werden als enorm strapaziös und bedrohlich erlebt oder gar ganz gemieden. Man lebt häufig in Gruppen von Gleichaltrigen, in denen gegenseitige Abstützung und Bestätigung ein Gefühl von Geborgenheit und Verstandenwerden erzeugt. Gewisse orale Elemente dieses Charakertyps zeigen sich im Wunsch nach Versorgtwerden und Verwöhnung, bis hin zur Sucht nach Konsum oder Alkohol und Drogen. Es versteht sich, daß eine auf Konkurrenz und Leistung getrimmte und angewiesene Gesellschaft mit einem solchen „weicheren“ Charakterbild nicht viel anzufangen weiß, obwohl es mit einer gewissen Plausibilität ihre ziemlich konsequente Entsprechung bildet. Wenn Konsum nicht nur ökonomisch unbedingt nötig ist, sondern auch eine analoge Bedürfnisstruktur in den Menschen selbst erzeugt werden muß, daß sie sich durch solchen unersättlichen Konsum wahre Befriedigung versprechen, oder wenn bereits im Kleinkindalter eine Koppelung von Liebe mit Leistung stattfindet, die zu einem nie mehr zu stillenden Hunger nach leistungsfreier Anerkennung seiner Selbst führt – dann darf man sich gerechterweise über entsprechende Konsequenzen nicht wundern.

Daß allerdings aus der Weigerung, sich auf gesellschaftliche Behauptungskämpfe einzulassen, sehr leicht eine politisch gefährliche Apathie entstehen kann und die Unfähigkeit, Enttäuschungen zu ertragen und sich auf differenziertere realistische Anforderungen einzulassen, leicht in narzißtische Wut umschlägt, bis hin zu terroristischen Entladungen, läßt sich auch nicht übersehen.

Selbst wenn diese Skizzierung des *narzißtischen Syndroms* ungenügend bleibt, sind gewisse Entsprechungen zu Marcuses „Großer Weigerung“ und „neuer Sinnlichkeit“ nicht zu verkennen. Er hat freilich nicht vom bloßen Darstellen dieser Syndrome gesprochen, sondern von ihrer Verarbeitung durch Selbstreflexion und bewußte Praxis. Das Gelingen seiner Vorstellung von neuer Sinnlichkeit und Weigerung hat er abhängig gemacht davon, „daß die junge Generation weder ‚aussteigt‘ noch sich anpaßt“. Der traditionelle, härtere Sozialisationstypus, wie ihn die konkurrenzkapitalistische Gründerphase erzeugt hat, ist natürlich meist auch die Tränen nicht wert, die ihm von

interessierter Seite in Untergangsstimmung oft nachgeweint werden. Ein Blick auf die Geschichte der Gewalt und Unterdrückung, die für die innere und äußere Geschichte der Menschen in den letzten hundert Jahren Unglück und Fortschritt auf fatale Weise verbunden haben, wird Kulturpessimisten beruhigen können.

Längst bevor Narzißmus zum Thema breiter und selten hinreichend informierter öffentlicher Debatte wurde, hat Marcuse in seinem „philosophischen Beitrag zu Sigmund Freud“ (Triebstruktur und Gesellschaft, 1955) ganz andere Aspekte hervorgehoben. Er entwickelt darin Vorstellungen, wie die traditionelle Trennung von Realitäts- und Lustprinzip relativiert oder aufgehoben werden könnte. So hat darin die Phantasie, frei vom Druck repressiver Vernunft, „insofern eine erkennende Funktion, als sie die Wahrheit der ‚Großen Weigerung‘ aufrechterhält oder, positiv ausgedrückt, insofern sie die Ansprüche des Menschen und der Natur auf vollständige Erfüllung gegen alle unterdrückende Vernunft bewahrt und schützt“. Die „unvernünftigen Urbilder“ gewinnen darin neue Würde. Narziß (und Orpheus) steht nicht als leidender Rebell (wie das klassische Idol Prometheus) da, sondern als Imago von Freude und Erfüllung; eine Stimme, die nicht befiehlt, sondern singt; Friede statt Mühsal der Eroberung. Narziß will im Spiegel seine eigene Schönheit ergreifen: Auflehnung gegen eine Kultur, die auf Mühsal, Herrschaft und Triebverzicht gegründet ist. Das Verschwinden der Gegensätze befreit Mensch und Natur zu dem, was sie sind und sein können. Spiel, Schönheit und Kontemplation kennzeichnen eine vom Eros statt von Destruktion durchgezogene Zivilisation.

Freud hatte das aus der sogenannten „Primärphase“, der engen, ungetrennten frühen Mutter-Kind-Beziehung, überlebende Ich-Gefühl als „ozeanisches Gefühl“ und „Unbegrenztheit und Verbundenheit mit dem All“ beschrieben. Für Marcuse ergibt sich daraus, daß Narzißmus eben nicht nur einen egoistischen Rückzug darstellt, sondern auch eine „fundamentale Bezogenheit zur Realität“ enthält, in der ein alternatives Realitätsprinzip auftauchen könnte; es wäre nicht einfach durch den Gegensatz zur Lust, sondern durch beider Verbindung gekennzeichnet: also etwa libidinöse Arbeitsbedingungen, menschenfreundlichere Institutionen, weniger aggressive Beziehungen der Menschen zu ihresgleichen, ihrer inneren und äußeren Natur.

Vorgefühl auf das Jetzt

Von einer solchermaßen sensibilisierten Welt sind wir gewiß weit entfernt, falls sie denn mehr als ein Entwurf der sozialen Phantasie gegen die Fesseln eindimensionaler Denkweise sein soll. Vielleicht ist dieses negative Moment auch in jenen Gruppen, die sich mehr oder minder jener „Großen Weigerung“ verschrieben haben, momentan wichtiger als emsige Prüfung, ob Marcuse nicht doch Marx oder Freud falsch verstanden habe oder ein idea-

listischer Phantast gewesen sei. Jene Negativität zeigt sich heute im Widerwillen gegen Gewalt und ewige Aggressivität; im Ekel vor sinnlosem Konsum und Nivellierung von Bedürfnissen auf standardisierte Muster; in Skepsis gegen Wohlstands- und Fortschrittsideologien und deren traditionelle Motivation; in Desinteresse an den rituellen Darstellungsformen einer phantasielos eindimensionalen Politik, und das bei Etablierten nicht weniger als bei ihren zersplitterten außerparlamentarischen Opponenten. – Während beispielsweise in einem Land wie in Italien, wo eine beeindruckende öffentliche

Diskussion der gesellschaftlichen Krisen stattfindet, der Tod Herbert Marcuses eine publizistische und durchaus kontroverse Würdigung seines Werkes auslöste, die – gleich ob bei Rechten oder Linken – oft mehrere Seiten in den Zeitungen füllte, blieb er in Deutschland ein feuilletonistisches Ereignis. Besser läßt sich die „Richtigkeit“ seiner Analysen kaum bestätigen. Aber so weit weg wie das Feuilleton von der Politik, waren wohl auch Marcuses Denkspiele von den Subsistenzbedingungen dieser Gesellschaft.

Werner Post

Forum

Rhodesien: Die „interne Lösung“ und die Guerilla

Zu unserem Länderbericht „Trotz Wahlen keine Lösung. Zur Lage in Simbabwe-Rhodesien“ (HK, Juni 1979, 319–325) schickte uns Dr. Luigi Clerici, Dogmatikdozent in Salisbury, die folgende Zuschrift, die wir geringfügig gekürzt hier im Wortlaut veröffentlichen. Der Zuschrift Clericis folgt eine kurze Stellungnahme unseres Berichterstatters Dr. Michael Traber.

„Die ZANLA exkulpiert ...“

Es tut mir leid, die generell auf möglichste Objektivität bedachte Schriftleitung der Herder-Korrespondenz darauf aufmerksam machen zu müssen, daß ihre Rhodesien-Berichterstattung meines Erachtens einseitig ist. Ihr Berichterstatter P. Dr. Michael Traber ist bekanntlich dank seiner couragierten und prophetischen Kritik 1970 von der Regierung Smith des Landes verwiesen worden (die Verweisung von Missionaren wurde kürzlich von Muzorewa revoziert). Weniger bekannt dürfte sein, daß eine gute Zahl der besten afrikanischen Freunde P. Trabers, manche davon Katholiken, das „Schattenkabinett“ Mugabes bilden. Es ist darum begreiflich, daß sein Bericht im Juniheft S. 319–325 einige Spuren solcher Allianz aufzuweisen scheint. Die Tatsachen sind, von kleineren Ungenauigkeiten abgesehen, richtig rapportiert, doch deren Interpretation und die Schuldzuweisung für diese Fakten sind parteipolitisch (nicht sozial-ethisch) strittig. Die bei den Wahlen erwiesene Schwäche der Patrioticen Front zum Beispiel, sowie die massive Unterstützung des Muzorewa-Kurses und die darin implizierte Approbation der Kompromiß-Verfassung besonders durch die schwarze städtische Bevölkerung – natürlich mit einem wie immer großen Anteil an „undemokratisch“ erworbenen Stimmen (was immer dieser westliche Begriff selbst im verwestlichsten Afrika bedeuten mag!) – werden weginterpretiert. Denn für eine faire Beurteilung der „Fairneß der Wahlen“ sollte m. E. nicht bloß Palleys Gutachten zitiert

werden, sondern auch jene nicht minder qualifizierten Beobachter aus dem Lager der Konservativen. Der Umstand, daß Palleys Gutachten vom Catholic Institute for International Relations (CIIR) in London publiziert wurde, dürfte nicht automatisch als Garantie für die Fairneß der Beobachtungen der Autorin genommen werden. Dieses Institut, das eng mit der englischen Justitia-et-Pax-Kommission liiert ist, wurde nämlich schon im Juni 1978 von seinem Vorsitzenden Kardinal Hume an dessen Generalversammlung ermahnt, jener Kritik mehr Gehör zu schenken, die behaupte, CIIR übe nur selektiven Protest und sei „auf dem linken Auge blind“. Er gab gleichzeitig der Meinung Ausdruck, es seien für Sozialkonflikte nicht ausschließlich Radikallösungen zu propagieren, sondern „in bestimmten Situationen sind Kompromisse oder vielleicht sogar konservative Lösungen dem Wohl aller Konfliktpartner zuträglicher als prinzipieller Radikalismus“ (Tablet 1. 7. 78, S. 638).

Der Abschnitt „Drohendes Chaos“ zeigt am deutlichsten die generelle Exkulpiierung der Mugabe-Streitkräfte (ZANLA) durch Traber: Daß nur 4 von 50 Ärzten auf ihren isolierten Landposten geblieben sind, ist u. a. darauf zurückzuführen, daß Mediziner, und zwar schwarze noch mehr als weiße, zusammen mit besonders initiativen und erfolgreichern Farmern, Lehrern usw. als primäres Ermordungsziel der Guerillas gelten. Das braucht nicht zu verwundern, sind doch gerade solche qualifizierte Leute die mit Verdacht belegte „Elite“ und die potentiellen Störenfriede für das angezielte, radikal egalisierende Wirtschaftssystem. (Andererseits wurde kürzlich die italienische Missionsärztin Dr. Guidotti aus Fahrlässigkeit oder mit Absicht von Sicherheitstruppen in ihrem eigenen Ambulanzwagen erschossen!) – Für die Schließung der über 1000 Grundschulen werden in Ihrem Bericht nur rhodesische Truppen oder Nkomos ZAPU oder geflüchtetes Lehrpersonal haftbar gemacht. Kein Wort von ZANLA, das sogar in größerem Ausmaß beteiligt ist als diese ge-